



Seite 2
Regionales



Seite 4
Campus



Seite 6
Rezepte



Seite 6
Kreatives aus dem
Schreibzirkel

Außerdem:

Der Schwanenweiher und kleine
Wanderungen in Germersheim –
S. 2

Der Lamottepark und die Rosette
Germersheims - S. 4

Ein Perspektivwechsel: Unterricht
aus Dozierendensicht - S. 4

Witze - S. 10

...und mehr

Wandern in der Pfalz auf den Spuren des Heiligen Jakobus

Beginnend am Speyerer Dom schlängelt sich die Südroute des Pfälzer Jakobsweg entlang des Rheins nach Germersheim und dann weiter über Dörfer und Weinberge in Richtung Pfälzerwald.

Die ersten vier Etappen von Speyer nach Bad Bergzabern lassen sich hervorragend an einem verlängerten Wochenende bestreiten.

Los geht es am Dom in Speyer, in dessen Nähe auch ein bronzener Jakobspilger die Speyerer Innenstadt ziert. Für Germersheimer ist es empfehlenswert, die erste Etappe mit leichtem Tagesgepäck zu laufen und daheim zu übernachten. Der Weg verläuft über den Rheinradweg und durch Lingenfeld bis nach Germersheim. Ab dem zweiten Tag sollte man bewaffnet mit Kleidung, bequemen Schuhen und genügend Wasser Übernachtungen in Hotels oder Pilgerherbergen einplanen. Achtung: Der Rucksack sollte in keinem Fall mehr als acht bis zehn Kilogramm wiegen. Ansonsten können schlimme Rückenschmerzen und Beschwerden der Achillessehne folgen. Die zweite Etappe ist ein 35km langer Weg entlang der malerischen Weinstraße nach Landau. 35km zu Fuß sind allerdings wirklich eine Menge. Daher haben wir in Herxheim einen Zwischenstopp gemacht. Übernachten kann man dort in verschiedenen Pensionen oder im Schönstattzentrum Herxheim, welches auch die offizielle Pilgerherberge ist, weshalb dort die Zimmer für Pilger günstiger sind. Danach geht es dann nach Landau und von dort nach Bad Bergzabern. Stundenlang durch die bunten Weinberge der Pfalz, bis in den Pfälzerwald. Zugegebenermaßen haben wir bis nach Landau den Bus genommen, da wir sonst mit unserem Zeitplan nicht hingekommen wären.

Von Landau aus geht es weiter durch Weinberge und kleine Dörfer bis nach Bad Bergzabern. Unser Hotel in Bad Bergzabern können wir euch leider nicht empfehlen, da raten wir euch, in der Jugendherberge



ein Zimmer anzufragen, da es für den Studentengeldbeutel beruhigender ist. Bad Bergzabern ist, wie man es erwartet: Ein Kurort für Senioren am Rande des Pfälzerwaldes. Sympathisch, aber nicht besonders spannend. Weiter geht es durch den Pfälzerwald über Stock und Stein, bergauf und bergab bis nach Erlenbach bei Dahn. Das eigentliche Etappenende wäre in Bruchweiler. Da wir auf den öffentlichen Verkehr angewiesen waren, haben wir nach vier Wandertagen in Erlenbach aufgehört und den Bus zurück nach Germersheim genommen. Wer die komplette Südroute laufen möchte, sollte noch zwei bis drei Tage mehr einplanen und bis zum Endpunkt am Kloster Hornbach laufen. Ratsam wäre, sich vorher gut zu informieren, wie man von dort zurückkommt. Busse und Bahnen fahren nur bedingt und ein Taxi kann tief in den Geldbeutel gehen.

Die Wanderung ist auf jeden Fall ein kleines Abenteuer durch die Südpfalz und empfehlenswert für jeden, der seine Studienheimat einmal besser kennenlernen will. Es gibt in der Pfalz so viel mehr als Germersheim und Speyer, wenn man sich drauf einlässt.

Text: Anne Engelskirchen
Bild: Anne Engelskirchen

Druslach-Bacherlebnisweg

Eins muss man sagen, der Wanderweg hält, was er verspricht. Es ist eindeutig ein Erlebnis. Was aber auch teilweise daran liegt, dass aufgrund bloß sporadischer Schilder größtenteils die Verirrungsgefahr das Erlebnis ist. Aber jetzt erstmal zu dem Wanderweg. Er führt von Lingenfeld nach Zeiskam oder auch umgekehrt über 13 km hinweg durch Wald und über Felder und ist laut Flyer in ca. 3, 5 Stunden zu schaffen. Man läuft die meiste Zeit entlang der Druslach, einem kleinen Bach, der in Zeiskam springt.

Ich habe die Wanderung zuerst in Richtung Zeiskam versucht. Versucht, weil wir uns so oft verliehen, dass wir Angst bekamen, den Bus von Zeiskam später zu verpassen (was, wenn es so weiter gegangen wäre, sehr wahrscheinlich gewe-

sen wäre) und daher umkehrten. In Richtung Lingenfeld habe ich es dann in anderer Begleitung immerhin geschafft, aber ohne Garantie, dass wir immer dem richtigen Weg gefolgt sind. Nach gefühlten Kilometern kam dann allerdings doch wieder das ersehnte „Druslach-Bacherlebnisweg-Schild“. Irgendwie ist es doch auch schön, sich mal nicht hundertprozentig sicher zu sein, wo man ist und nicht wie ein Roboter Google Maps zu folgen, sondern abenteuerlich über Stock

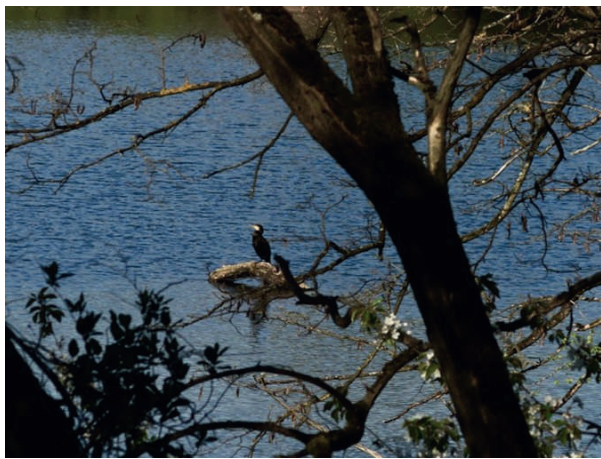


und Stein zu stolpern, oder? Als wir einmal nicht sicher waren, ob wir richtig waren, sind wir im tiefen Wald einfach der Druslach gefolgt und an ihrem Ufer entlanggelaufen. Bis wir uns in so tiefer Wildnis befanden, dass uns die Gefahr einer Begegnung mit einem Wildschwein so wahrscheinlich erschien, dass wir bei jedem Rascheln zurückschraken und wieder zu dem breiten, nahegelegenen Wanderweg zurückkehrten. Aber bei dem Abstecher hatten wir das Glück, einen wunderschönen Reiher über den Bach schweben zu sehen und einen Moment voller Adrenalin, als wir den Bach überquerten, indem wir über morsche Baumstämme balancierten und beide den Moment des Reinsplatschen schon vor Augen hatten. Zum Glück ging das nicht schief.

Später floh noch ein im Busch verstecktes Reh knapp 2 Meter von uns entfernt davon und das Naturerlebnis wurde noch vollkommener. Auch trat ich fast auf eine Blindschleiche, eine Erfahrung, die nicht unbedingt wünschenswert war, aber doch eben ein ERLEBNIS.

Alles in allem ist wunderschöne Natur zu bestaunen: Miniwasserfälle, die aufgestaute Druslach unter Holzbrücken, Baumvielfalt, Pferde, Vögel und vieles mehr.

Man kann dem Alltag entfliehen, mal so wirklich wahrnehmen, dass man praktisch auf dem Land wohnt und Germersheim wirklich winzig ist im Vergleich zu dem ganzen Wald in der Nähe.



Text: Janne Bittner
Bilder: Janne Bittner

LIEBLINGSORTE IN GERMERSHEIM

Der Schwanenweiher und kleine Wanderungen in Germersheim

Nahe des Wohnheims am Bahnhof liegt ein kleiner, aber dadurch sehr idyllischer See, der auch als „Schwanenweiher“ bekannt ist. Schwäne gibt es dort zwar nicht, dafür aber viele andere Bewohner: von Enten und Gänsen über Moorhühner bis hin zu Nutrias. Das sind kleine, biberähnliche Nagetiere, die zwar sehr süß aussehen und auch sehr zutraulich sein können, aber immer noch sehr scharfe Zähne haben und auch gerne mal beißen. Also besser Abstand halten! Füttern soll man die Tiere dort sowieso nicht, darauf weisen auch viele Tafeln hin, was leider einige Menschen dennoch nicht davon abhält, Brot oder Salat zu verteilen, was den Tieren mitunter jedoch schaden kann.



Trotzdem kann man am Schwanenweiher immer viele Tiere beobachten, im Sommer gibt es auch eine Wasserfontäne, die entspannt auf die Wasseroberfläche plätschert und somit die Idylle – abgesehen von den Mücken im Sommer – sehr schön vervollständigt. Es gibt sehr viele Bänke, die zum Entspannen und sich Unterhalten einladen, oder man läuft eine Runde um den See herum, was jedoch wirklich nicht einmal zehn Minuten dauert. Bei Dunkelheit sollte man den Bereich jedoch eher meiden, da er nicht beleuchtet ist und sich dann dort oft viele Menschen tummeln



Geht man oberhalb des Weihers über die Brücke in Richtung Innenstadt, befindet sich dort das Ludwigstor, in dem auch das Stadt- und Festungsmuseum angesiedelt ist (welches jedoch vorübergehend geschlossen ist). Vor dem alten Stadttor gibt es viele grüne Liegeflächen, die gerade im Sommer zu einem



Picknick einladen. Ob in der Sonne oder unter einem der schattenspendenden Bäume, ob auf der Picknickdecke oder auf einer der Bänke – man kann sich super entspannen oder in Ruhe lernen und hat auch viel zu sehen durch die vorbeilaufenden Leute. Auch einen kleinen Spielplatz gibt es dem Tor gegenüber. Nachts wird das Tor sogar in bunten Farben beleuchtet, genau wie die anderen Teile der ehemaligen Festung in Germersheim.

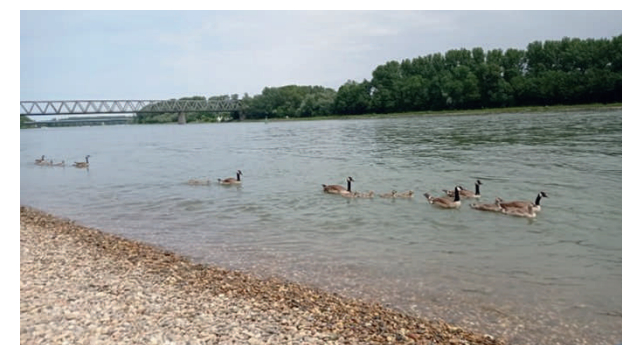
Einen kleinen Spaziergang kann man auch sehr



gut in die andere Richtung machen. Geht man oberhalb des Schwanen Weihers links auf den Kreisverkehr zu und überquert die Straße rechts davon, so gelangt man geradeaus in einen kleinen Wald. Durch diesen Wald führt ein sehr schöner Schotterweg, entlang eines Baumlehrpfades. Vor allem im Herbst besticht dieses Wäldchen mit seiner bunten Vielfalt. Folgt man dem Schotterweg immer weiter durch den Wald, so gelangt man nach ein paar Minuten zum Kreisverkehr beim Rheinufer. Nun kann man entweder rechtsseitig am Straßenmuseum entlang zurückgehen, geradeaus weiter in Richtung Stadt schlendern, oder links zum Rheinufer gelangen. Dort gibt es immer etwas zu sehen. Transportschiffe, Menschen, Wasservögel, auch Spielmöglichkeiten und Panoramaschaukeln gibt es und natürlich viele Sitzmöglichkeiten. Im Sommer – und wenn es der Wasserpegel zulässt – laden die Kiesbetten zu einem Picknick ein, und auch die Füße kann man sich im immer-frischen Rhein abkühlen. Schwimmen sollte man jedoch definitiv nicht, die Strömung ist nicht zu unterschätzen!



Das Rheinufer bei Hochwasser



Das Rheinufer bei niedrigem Wasserpegel

Am Rheinufer entlang führt ein schöner Weg, der vor kurzem auch verbreitert wurde. Folgt man diesem Weg etwa einen Kilometer, gelangt man an einen Parkplatz, an dem man rechts wieder Richtung Innenstadt gehen kann. Oder man geht hinter dem Damm zurück, wobei dieser Weg auch eine beliebte Strecke für Rennradfahrer ist – also immer einen Blick nach vorne und hinten werfen. Geht man vom Parkplatz aus weiter am Rhein entlang, gelangt man Richtung Sondernheim und Baggersee. Das ist aber schon noch ein ganzes Stück, also eher nur etwas für leidenschaftliche Spaziergänger.

Auf dem Rückweg vom Rheinufer in die Innenstadt kann man rechts am Friedhof entlang gehen, und wer mag, kann einen Abstecher zum „Vogelpark“ machen, der sich rechts vom Friedhof befindet. Seid aber nicht enttäuscht, wenn ihr dort weniger Vögel als am Schwanenweiher, im Wald oder am Rhein seht, das scheint normal zu sein...

Für die ambitionierten Spaziergänger empfiehlt sich eine kleine Wanderung von Germersheim nach Lingenfeld am wunderschönen Altrhein entlang. Dieser Weg lässt sich auch gut aus der anderen Richtung begehen. Man kann also zum Beispiel mit der S-Bahn zum Bahnhof Lingenfeld fahren und dann zurück nach Germersheim laufen. Direkt hinter den

Schienen in Lingenfeld befindet sich ein Holzschild zur Information, wo es auch Flyer gibt, die diesen Weg und auch weitere, längere Wege beschreiben. Vom Einstieg am Bahnhof geht es eine Holzterasse runter in einen Wald. Dann geht es eine Weile auf einem kleinen Pfad an den Gleisen entlang und durch den Wald. Immer wieder kommt auf der linken Seite der Altrhein zum Vorschein, der vor allem im Sommer und Herbst seine volle Schönheit offenbart. Im Sommer gibt es hier durch das stehende Gewässer allerdings überdurchschnittlich viele Insekten. Der Pfad führt dann etwa zwei Kilometer am Wasser entlang, bis man zu einer Eisenbahnbrücke kommt.

Von hier aus kann man nun einen Abstecher zur „Tuchbleiche“ machen. Dazu würde man die Brücke unterqueren und geradeaus auf den Waldweg laufen. Nach etwa 700 Metern kommt man zu einem kleinen Bach, an dem früher gewaschen wurde – die „Tuchbleiche“. Die Wanderungen aus dem Flyer führen ebenfalls in diese Richtung und weiter in Richtung Zeiskam. (Diese Wanderungen dauern jedoch wirklich recht lange und sind eher schlecht beschrieben, man verläuft sich sehr schnell.) Den gleichen Weg kann man natürlich wieder zurück bis zur

Eisenbahnbrücke gehen.

Möchte man den Abstecher zur „Tuchbleiche“ nicht machen, lässt man die Eisenbahnbrücke von Lingenfeld kommend rechts liegen und geht eine Asphaltstraße weiter nach links. Entweder geht man diese Straße bis zum Ende und kommt dann auf der Hauptstraße raus, an derer entlang man dann rechts am Hafen durch das Industriegebiet wieder Richtung Germersheim gelangt. Der weitaus schönere Weg führt jedoch von der Asphaltstraße bei einem kleinen Häuschen nach rechts auf einen Schotterweg, der wiederum in das Industriegebiet beim Globus Baumarkt Germersheim führt. Man kann auch noch



rechts über einen kleinen Pfad an den Schrebergärten entlang gehen und kommt dann zur Unterführung beim Bahnhof.



Generell hat Germersheim, wie ihr seht, viel mehr zu bieten, als es auf den ersten Blick scheint. Es gibt viele Orte, an denen man auch außerhalb der eigenen vier Wände entspannen kann, und die Natur lädt dazu ein, sich mal die Beine zu vertreten und etwas draußen zu erleben. Mit Ausnahme des Rheinufer sind alle beschriebenen Orte auch meist nicht sehr stark begangen, weshalb man dort gut auch einfach mal seine Ruhe hat. Ich wünsche euch viel Spaß beim Erkunden!

Text: Mike Carla
Bilder: Mike Carla

Der Baggersee und seine Wildgänse

Der Baggersee in Sondernheim. Ein Ort voller Natur. (Mal abgesehen von dem Fakt, dass er als künstlich angelegter See eigentlich kaum weniger natürlich sein könnte... Allerdings fühlt es sich nicht so an. Drei Seen, die aneinander grenzen und dazwischen überall Wald und Felder, man fühlt sich dort schon sehr naturnah.) Es ist schon ein ziemlich cooler Ort.



Allen voran der Abenteuerspielplatz, auf dem man – wenn man schon Kinder hat oder wenn man selbst noch ein bisschen Kind ist und die bemerkenswerte Eigenschaft hat, sich auf einem Spielplatz vor Kindern als Nicht-Kind nicht zu schämen – richtig was erleben kann. Wasserlauf und Seilbahn sind vermutlich die Highlights.

Das Besondere am Baggersee ist jedoch – vielen Leuten möglicherweise gar nicht bekannt – die Discgolfanlage. Was, Discgolf? Es handelt sich um eine Sportart, bei der es darum geht, einen Frisbee mit möglichst wenigen Würfeln in Körbe zu befördern (obwohl Discgolfspieler betonen würden, dass es sich beim professionellen Sport nicht um einfache Frisbees handelt, sondern um schwerere Scheiben mit besonderen aerodynamischen Eigenschaften, um bei den Würfeln die bestmöglichen Ergebnisse zu erzielen... aber für Laien sind es Frisbees und Anfänger können es ruhig auch erstmal mit Frisbees ausprobieren, bevor sie sich Discs zulegen und den Sport am Ende gar nicht mögen :-)). Die Körbe ähneln Basketballkörben, bestehen aber aus Metall und sind

circa brusthoch. Der Bezug zu Golf ist, dass man ebenfalls mit möglichst wenigen Würfeln ans Ziel kommen muss, im Parcours am Baggersee sind es bei jeder Bahn drei Würfel, die angestrebt werden. Die Entfernung des Startpunkts zu den Körben beläuft sich je nach Bahn auf 40 bis 75 Meter. Es gibt am Baggersee 6 Bahnen. Der Witz an dem Sport ist nicht nur, die „Frisbees“ in die Ketten der Körbe zu befördern. Wer schon einmal am Baggersee war, könnte es bereits erahnen. Die Schwierigkeit besteht darin, ihn an den Bäumen vorbei in die Körbe zu befördern. (Vorsicht, Lebensgefahr: Die Frisbee möglichst nicht mit voller Kraft an den Baum direkt vor dir schleudern, sodass sie wie ein Boomerang auf dich zurückkommt und dich mit einer Kopfnuss womöglich noch ohnmächtig macht.) Das ist eigentlich gerade das Spannende an dem Sport, ohne die Hindernisse wäre es sicherlich langweilig. Außerdem ist man an der frischen Luft, bewegt sich und kann jederzeit spielen, wenn man Zeit und Lust hat. Wir können auf jeden Fall empfehlen, es einmal ausprobieren. (Nicht das mit der Kopfnuss, das war reine Spekulation.) Es ist sehr lustig, vor allem wenn man dabei versucht, nicht in Grills zu werfen oder andere Personen zu treffen, die sich in den Bereich der Discgolfbahnen legen, ohne zu wissen, dass es ein dafür reservierter Bereich ist. (Also bitte dennoch Rücksicht nehmen, ihr seid für eure Würfel verantwortlich!) Auch Wildgänse können euch im Sommer in die Quere kommen. Die sollte man aber auch nicht



verschrecken. Man hat wohl lieber keine ganze Herde von Wildgänsen zum Feind. (Ihr stellt euch jetzt sicherlich eine Herde Wildgänse vor, die einem Studierenden nachrennt. In Wirklichkeit ist es wahrscheinlich weniger lustig, als es sich anhört.) Aber jetzt mal Spaß beiseite, der Sport ist (hoffentlich) weniger gefährlich, als er hier dargestellt wurde, und definitiv ein Erlebnis.

Ansonsten kann man im Sommer natürlich auch ein Badeerlebnis wagen. Abgesehen davon, dass der See im frühen Sommer voller Pollen ist und dadurch einen ziemlich schmutzigen Eindruck macht, ist das Schwimmen in den gekennzeichneten Bereichen und die daraus resultierende Abkühlung im hitzigen Sommer in Germersheim sicher zu empfehlen.



Auch Spaziergänge um die drei Seen herum, die etwa eine halbe Stunde brauchen, kann man nur empfehlen. Wenn man aber zwischendurch eine Bank sucht, kann die ein bisschen auf sich warten lassen. Allerdings kann man auf dem Weg wunderbar über die reale Größe von Dozierenden philosophieren, die man bisher nur im digitalen Format gesehen hat.

Fazit: Der Baggersee ist ein sehr schöner Ort. Vom Zentrum in Germersheim braucht man dorthin circa eine halbe Stunde zu Fuß, mit dem Fahrrad geht es noch schneller. Es ist keine Weltreise und der Weg lohnt sich – das versprechen wir. Für die etwas ambitionierteren Wanderer empfiehlt sich auch der Weg am Rheinufer entlang bis zum alten Restaurant

Rasthaus Ziegelei, wo man dann hinter dem Damm links weitergeht und bei der nächsten Gelegenheit rechts zwischen den Maisfeldern direkt auf den Baggersee zugeht (funktioniert natürlich auch in die andere Richtung). Dieser Weg dauert allerdings circa eine Stunde länger. (Keine Haftung für Mückenstiche, Wildgänse-bisse und Frisbeekopfnüsse!)



Text: Janne Bittner & Mike Carla
Bilder: Janne Bittner & Mike Carla

Der Lamottepark und die Rosette Germersheims

Der Lamottepark. Er hat viel zu bieten. **Schönheit.** Wiesen, die an Reisterrassen erinnern, schmiegen sich sanft an die Ruinen des Fronte Lamotte. **Wahrzeichen.** Das unverkennbare Weißenburger Tor – Wahrzeichen der Stadt Germersheim – thront über dem Park, der



Durchgang nachts mit hippen Neonlichtern ausgeleuchtet (auf Neon scheint Germersheim zu stehen, sieht man die Lichter doch auch am Kreisverkehr und im Durchgang bei Mitte/Rhein). **Freizeit.** Spaziergänger mit oder ohne Hund, Jogger und Kinder, die sich auf dem Spielplatz austoben, bilden einen lebhaften Kontrast zu den stoischen Festungsmauern.



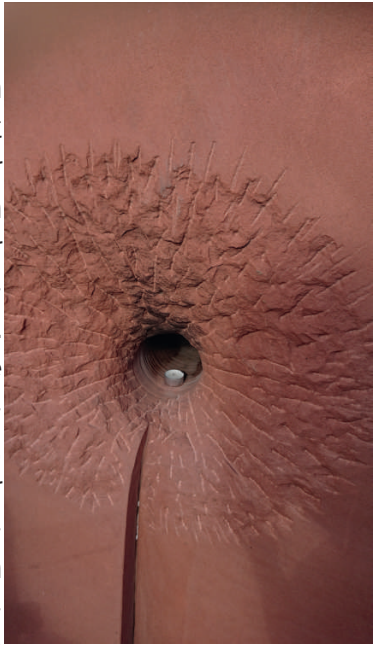
Veranstaltungen. Gerne wird der Park auch für Veranstaltungen genutzt. Alle zwei Jahre fanden hier Teile des Festungsfestes statt und jüngst auch die Konzertreihe „Picknick-Konzert im Park“. Aber der Park hat noch mehr zu bieten. Unscheinbar reihen sich ein paar Skulpturen

entlang des Wegs, der sich durch den Park schlängelt. Eine davon fiel mir besonders auf. Sie ist kreisrund, hat ein Loch in der Mitte, von dem aus Rillen wie Sonnenstrahlen nach außen abgehen. Auf den ersten Blick war mir klar: ich starre direkt auf die Rosette Germersheims. Sogar das Loch in der Mitte hat Rillen. Eine besonders dicke Rille verläuft gerade vom unteren Ende des kleinen Lochs aus bis zum Rand der Skulptur. Diese plastische Ritze erweckt die Illusion von zwei steinernen Pobacken.



Die Rosette im Lamotte-Park hat sich auch schon in meinem Freundeskreis zu einer prominenten Figur etabliert. So pilgerten wir beispielsweise bei einer Verabschiedungswanderung durch Germersheim im Sommer 2019 an ihr vorbei und zündeten ganz zeremoniell ein Teelicht in ihrem Loch an. Oder versuchten es. Unsere vergeblichen Versuche, das Feuer zu entfachen, wurde durch die Anwesenheit von spielenden Kindern und ihren Eltern nur noch unangenehmer. Unter fremder Beobach-

tung und ohne Teelicht, wollte sich die intime Zweisamkeit mit der Rosette Skulptur nicht so wirklich einstellen. Für einen zeremoniellen Abgang versteht sich. Das mit dem Teelicht hat dann auch nicht wirklich funktioniert. Im Rosettenkanal herrschte zu viel Durchzug und das Licht wurde bei jedem unserer Anläufe vom Germersheimer Wind ausgepupst. Bilder haben wir trotzdem.



Das Skurrilste an der Geschichte ist aber, dass das gar keine Rosette sein soll. Die Skulptur soll eine Pustelblume darstellen. Ob DIESE konkrete Art, eine Pustelblume darzustellen, nun ein Kommentar auf einen vorliegenden Zwist zwischen Künstler und Auftraggeber (war die Bezahlung nicht angemessen oder gefiel dem einen der Partner des anderen zu gut?) sein soll und jener als Akt des passiven Widerstands sein Design dementsprechend ausklügelte oder ob dem Künstler das Design einfach am Arsch vorbeiging, bleibt offen*. Sobald man es weiß, erkennt man die Blume aber. Am eindrucksvollsten wirkt sie natürlich, wenn man direkt davorsteht. Also auf in den Lamotte-Park!

**dies sind nur haltlose Vermutungen von uns, da uns anscheinend zu langweilig war. In keiner Weise möchten wir uns hier über den Künstler lustig machen. Allein sein Werk regte die Fantasie ein bisschen an.*

Text: Nadine Reichle
Co-Autor: Frank Seiffert
Bilder: Nadine Reichle, Maja Bruns

CAMPUS

Ein Perspektivwechsel: Unterricht aus Dozierendensicht

Als ich von der Kurierredaktion gefragt wurde, ob ich meinen Unterricht nicht mal aus Dozierendenperspektive beschreiben könnte, habe ich sofort eingewilligt. Als Dozent finde ich es gar nicht verkehrt, den eigenen Unterricht auf der Metaebene zu reflektieren und als Student hätte ich es sehr interessant gefunden, den Unterricht aus Dozierendensicht zu erleben, um zu erfahren, was alles dahintersteckt.

Als Dozierender steht man während des Unterrichts in der Regel dauerhaft im Zentrum des Geschehens. Auch wenn Studierende

Wortbeiträge leisten oder Präsentationen halten, kann ich mich nie komplett zurückziehen. Falls man als Kursteilnehmender mal einen schlechten Tag haben sollte, kann man sich während einer Sitzung durchaus zurückhalten und den Unterricht über sich ergehen lassen. Auch Dozierende haben mal schlechte Tage, dennoch muss der Unterricht funktionieren.

Als Leiter und Moderator des Unterrichts habe ich das Steuer in der Hand und muss stets aufmerksam bleiben. Im Hinterkopf denke ich außerdem daran, was ich mir inhaltlich für die

jeweilige Unterrichtsstunde vorgenommen hatte, damit ich je nach verbleibender Zeit die geplanten Elemente des Unterrichts verkürze, neu anordne oder auch mal schneller durcharbeite. Ich weiß, dass einem Studierenden die 90 Minuten eines Unterrichts manchmal wie eine Ewigkeit vorkommen können. Aus Dozierendensicht vergeht die Unterrichtszeit jedoch häufig wie im Flug.

Ein Klassiker sind beispielsweise Momente der unangenehmen Stille, wenn man als Dozierender eine Frage gestellt hat und sämtliche Kursteilnehmende stillschweigend

den direkten Augenkontakt vermeiden. Das kann natürlich mehrere Ursachen haben: War meine Frage einfach unklar oder zu schwierig, weswegen niemand eine Antwort findet? Ist bei manchen Teilnehmenden einfach die Luft raus, da sie mehrere Sitzungen an einem Tag haben? Sind die Teilnehmenden einfach schüchtern und trauen sich nicht? Unabhängig von der Ursache muss ich auch in solch schwierigen Situationen eine Lösung finden.

Mein Ziel ist es, einen guten Job zu machen, das heißt, die Kursteilnehmenden sollten – trotz Wegfallen der Anwesenheitspflicht – gerne in den Unterricht kommen und den Raum möglichst schlauer verlassen, als sie den Raum betraten. Einerseits möchte ich möglichst viel Wissen vermitteln, andererseits möchte ich, dass die Studierenden selbst Unterrichtsbeiträge leisten. Einerseits möchte einen professionellen und hochschulwürdigen Unterricht gestalten, andererseits eine zwanglose Stimmung schaffen, damit niemand angespannt den Raum betritt und sich jeder traut, Fragen zu stellen und den Unterricht mitzugestalten.

In der ersten Sitzung biete ich den Kursteilnehmenden das Du an, da ich das hierarchische Dualitätsgefüge „Dozierender vs. Studierender“ vermeiden möchte. Stattdessen sehe ich die Teilnehmenden als zukünftige Kolleginnen und Kollegen. Da ich bis 2019 selbst noch Student am FTSK war, fällt es mir

außerdem schwer, die Studierenden zu siezen – zumal auch ehemalige Kommilitonen schlagartig zu Teilnehmern meiner Kurse wurden. Des Weiteren zeigte mir mein Erasmusaufenthalt an der Universidad de Granada in Spanien, dass das Duzen der Teilnehmenden und eine professionelle Unterrichtsgestaltung miteinander vereinbar sind.

Meine Absicht besteht darin, den Studierenden zu vermitteln, dass ich mich in meiner Dozentenrolle nicht als dogmatischen Autokraten betrachte, sondern als kompetenten Betreuer. In meiner Betreuerfunktion ist es für mich wichtig, den Studierenden zu verdeutlichen, dass sie selbst für ihren Erfolg verantwortlich sind. Als Dozent gebe ich die Leitlinien vor, vermittele Wissen, beantworte Fragen und gebe Feedback. Was ein Studierender daraus macht, hängt von ihm oder ihr selbst ab. Wenn ich mich sowohl an meine Schul- als auch Studienzeit erinnere, weiß ich jedoch, wie sehr die eigene Motivation und Leistung als Schüler, beziehungsweise Student, wiederum vom Auftreten der Lehrkraft abhängt. Aus diesem Grund ist es für mich wichtig, der Dozent zu sein, den ich als Student gerne selbst gehabt hätte: kompetent, ehrlich, freundlich und aufgeschlossen.

Erst seit Oktober 2019 bin ich als Lehrkraft am FTSK tätig. Mir ist demnach bewusst, dass mir noch viel Erfahrung fehlt. Diese fehlende

Erfahrung möchte ich durch eine gewissenhafte und ausführliche Unterrichtsvorbereitung ausgleichen. Umso wichtiger ist für mich das Feedback der Studierenden, nach welchem ich zum Semesterende frage. Damit das Feedback möglichst ehrlich ist, biete ich die Möglichkeit an, über eine Onlineplattform anonyme Kommentare zu hinterlassen. Bisher habe ich hiermit sehr gute Erfahrungen gemacht, da mich sowohl lobendes als auch kritisches und konstruktives – aber immer ehrliches – Feedback erreichte.

Als Dozierender bereitet man den Unterricht zunächst grob und dann auch detaillierter vor, moderiert und leitet die Sitzungen, betreut die Studierenden auch außerhalb der Unterrichtszeiten, organisiert zusätzliche Veranstaltungen, bildet sich fort, bereitet Prüfungen vor, führt diese durch und bewertet sie anschließend ... Auch wenn dies keine vollständige Auflistung ist, wird sicherlich klar, wie vielschichtig das Aufgabenspektrum eines Dozierenden ist. Es ist sicherlich auch mal anstrengend, aber erfüllend. Ich bereue es nicht, direkt nach dem Studium als Dozent am FTSK angefangen zu haben.

Text: Thomas Baumgart

Unsere Perspektive: Unterricht aus Studierendensicht

Als ich im Rahmen des Redaktionsausschusses gehört habe, dass es einen Artikel zum Unterricht aus Dozierendensicht gibt, habe ich direkt gefragt, ob es auch einen Unterrichtsbericht aus Studierendensicht gibt. Da ich einen Hang zur Perfektion im Sinne von Vollständigkeit habe, habe ich mich, als die Antwort negativ ausfiel, bereitwillig aufgeopfert.

Also: Unterricht für uns Studierende. Erstmal klingt das wohl nach einem Thema, das man eigentlich gar nicht behandeln möchte, da es so sehr zum Studierendenalltag gehört, dass es nicht nötig ist, darüber informiert zu werden. Aber vielleicht ist es doch interessant, darüber einmal genauer zu reflektieren. Erst einmal stellt der eigentliche Unterricht ja nur einen Bruchteil des eigentlichen Arbeitsaufwands der Studierenden dar. Wie die Modulpläne einem immer so schön vor Augen führen, findet der Hauptaufwand eigentlich zu Hause statt, anders als noch in der Schule.

Was also ist an diesem Lehrformat so wichtig, dass es auch noch im universitären Rahmen besteht? Brauchen wir wirklich Unterricht? Würden PowerPoints, Handouts oder hochgeladene Videos ohne Kontakt zwischen Dozierenden und Studierenden nicht auch ausreichen? Nein! Die Definition von „dozieren“ ist laut Duden „an einer Hochschule lehren, Vorlesungen halten“ und „in lehrhaftem Ton reden.“ Brauchen wir diesen lehrhaften Ton nicht für unseren Lernprozess? Nur wenn wir dies in einem für Unterricht üblichen, synchronen Format tun, ist gewährleistet, dass wir auf den lehrhaften Ton mit „studierhaftem“ Ton antworten können, sodass wir das Gelernte dabei verarbeiten. Gerade diese mögliche Interaktion macht den Unterricht doch aus, selbst bei Vorlesungen. Nicht umsonst bedeutet „un-

terrichten“ - etymologisch vom mittelhochdeutschen „underrihten“ - laut dem DWDS auch „im Gespräch zurechtweisen.“ Wir gehören also auch dazu. Selbst im Frontalunterricht.

Jetzt können Dozierende sich beschweren, wenn Studierende bei diesem Format manchmal eben diese Funktion nicht ausüben wollen. Wenn auf eine Frage einfach keine Antwort kommt. Dazu können wir aus Sicht der Studierenden nur sagen: Oft wurde die Frage dann nicht gut gestellt. Fragen wie „Was denken Sie dazu?“ oder „Haben Sie dazu im Text eine Stelle gefunden, die interessant ist?“, sind meist zu allgemein gehalten. Oft ist man dann, als „unwissender“ Studierender, unsicher, ob die Gedanken, die man sich gemacht hat, oder die Textstelle, die man gefunden hat, auch die „richtigen“ sind. Aber ja, manchmal liegt es auch sicher daran, dass viele im Raum träumen. Die Antwort nicht wissen. Oder es sie nicht interessiert. Oder daran, dass diejenigen, die sich immer melden, einfach keinen Bock mehr haben, sich immer zu melden, oder auch mal andere vorlassen wollen. Und dass diejenigen, die sich selten melden, sich auf die Vielredner:innen verlassen.

Es wundert mich selbst auch, dass man aus SPRACHWISSENSCHAFTS-Studierenden die Antworten so herausquetschen muss. Dass die Mehrheit der Studierenden eher zurückhaltend ist. Dass wir Sprachen studieren, aber nicht sprechen können. Da ist die Frustration von Dozierenden im Bezug auf Unterricht, an dem nicht teilgenommen wird, schon verständlich. Es tut uns leid. Manche von uns sind halt nur hier, um zu übersetzen, mündliche Kommunikation wird da im besten Fall vermieden. Nur im Notfall wird darauf ausgewichen.

Dass Dozierende sich Mühe geben und auf unsere Antworten angewiesen sind, geht an vielen Studierenden wahrscheinlich vorbei. Die meisten tun nur das Nötigste. Vielleicht sollten sich einige aber auch mal motivieren, sich trauen. Aus eigener Erfahrung kann ich sagen: Dann ist der Unterricht viel spannender. Geht schneller vorbei. Und eventuell bekommt man dann Credit vom Dozierenden. Nicht in Form von einem Punktesystem. In Form von Worten. Das ein oder andere ausgesprochene Lob kann das Selbstbewusstsein stärken. Unterrichtet zu werden gefällt also den einen mehr, den anderen weniger. Aber wir lernen alle daraus. Inhaltlich und menschlich. Denn Unterricht lebt von der Beziehung unter den Kommilitonen sowie zwischen Studierenden und Dozierenden. Interaktion ist alles.

Text: Janne Bittner

Cocktails für die kalte Jahreszeit

Weihnachten ist zwar längst vorbei, das sollte jedoch niemanden daran hindern, weiterhin weihnachtlich-winterliche Getränke zu schlürfen, denn ich bin der Meinung, Glühwein kann man trinken, bis es draußen nicht mehr kalt ist. Vor allem diesen Winter ist das gerechtfertigt, da die Sache mit den Weihnachtsmärkten auch nicht so geklappt hat, wie wir sie uns vorgestellt hatten. Und noch etwas: Kälteempfinden ist ja bekanntlich sehr subjektiv, also darf jede:r diesen „Es-ist-draußen-noch-kalt-also-trinke-ich-Glühwein“-Zeitraum für sich selbst abstecken. Für alle, denen der O815-Glühwein aber inzwischen zu langweilig ist, habe ich hier zwei winterliche Getränke, die ein bisschen Abwechslung bieten, superlecker und einfach in der Vorbereitung sind und auch beim Genießen richtig viel Spaß machen.



Tote Tante (Heiße Schokolade mit Schuss)
Zutaten für 2 Drinks:

- 400 ml Milch/ Milchalternative z.B. Haferdrink
- 50g Zartbitterschokolade
- 2 EL Kakaopulver
- 1-2 EL Zucker (wenn ihr es süßer mögt ;))
- Rum
- Amaretto
- Schlagsahne/ Sprühsahne

Zubereitung:

1. Zuerst in einem Topf die Milch oder Milchalternative erhitzen. In der Zwischenzeit die Schokolade klein hacken und dann mit dem Kakaopulver in die heiße Milch einrühren. Dafür am besten einen Schneebesen verwenden (sofern ihr in eurer Studi-Küche einen habt).
2. Wenn alles geschmolzen ist, den Topf vom Herd nehmen und den Rum sowie den Amaretto dazugeben, jede:r nach ihrem:seinem Geschmack (empfehlen würde ich aber von Amaretto und Rum ca. einen Shot à 4cl pro Getränk).
3. Nochmal gut umrühren, auf zwei Tassen verteilen und abschließend mit Sprühsahne und Kakaopulver oder gemahlenem Zimt bestreuen. Dann bleibt nur noch das Genießen!



Glühwein Sour
Zutaten für 4 Gläser

- 1 Salatgurke
- Crushed Ice
- 500 ml Glühwein
- 100 ml Amaretto
- 70 ml Zuckersirup
- Saft von ca. 1 ½ Zitronen

1. Für die Gurken-Tanne müsst ihr die Gurke gut waschen und rundherum die äußere Schicht mit Schale in lange Scheiben (0,5–1 cm dick) schneiden. Diese Scheiben in ca. 4 x 10 cm Stücke teilen. Jeweils an einem Ende eine Spitze schneiden und von dort ausgehend an den Längsseiten schmale Dreiecke herausschneiden.
2. Für den Glühwein-Sour kommt dann portionsweise Crushed Ice mit Glühwein, Amaretto, Zuckersirup und Zitronensaft in einen Shaker (Wer keinen hat, kann auch z.B. einen To-Go-Becher oder ein anderes verschließbares Gefäß nehmen, das funktioniert auch). Den Shaker dann verschließen und kurz kräftig schütteln. Etwas Crushed Ice in die Gläser füllen. Den Glühwein-Sour darüber gießen. Zum Schluss mit der Gurken-Tanne verzieren und dann heißt es "Zum Wohl!"



Text: Irina Hägele
Bilder: Irina Hägele, pixabay

KREATIVES

Kreatives aus dem Schreibzirkel



Bild: pixabay

Genre-Übung
Bei dieser Schreibübung wird eine bekannte Geschichte (Märchen, Sage, etc.) in verschiedenen Genres nacherzählt. In unserem Fall war das die griechische Sage von Dädalus und Ikarus. Viel Spaß beim Lesen ;)

(Un)schuld

Genre: Krimi

Der kalte Beton umschloss Kommissar Petrou und den irren Alten. Bis auf das verspiegelte Glas hinter dem Kommissar war nichts zu sehen, die Wände waren kahl und grau und glatt. Trotzdem schaute sich der Alte um. „Wissen Sie, Herr Kommissar, dass das Einzige, was uns davor schützt, von Tonnen aus Beton zerdrückt zu werden, die Belastungskapazität dieser Wand hier ist?“ Er zeigte auf die Wand links von ihnen. Der Kommissar starrte ihn an. Was sollte das werden? Ein Psychospielchen? Die Miene seines Gegenübers verriet nichts, der Alte blickte unschuldig drein und tappte mit seinem Daumen auf den Tisch. *Tap tap tap. Tap tap. Tap tap.* Dabei schlugen die Handschellen auf dem Stahl Tisch auf und füllten die Stille zwischen den *tap*-Geräuschen mit einem *klack*.

„Herr Daedalus, Sie waren seit dreieinhalb Monaten Insasse im Hochsicherheitsgefängnis. Wir haben Videoaufnahmen von den Sicherheitskameras. Es gibt Videomaterial, wie Sie sich nachts auf den Hof schleichen.“ Kommissar Petrou hielt einen Moment inne. Das Tappen kam nun in schnelleren Intervallen.

„Und? Das war doch von vornherein klar, dass ich ausgebrochen bin. Leugnen hätte ich das auch ohne euer Videomaterial nicht können.“ Daedalus ballte seine Hände zu Fäusten. Er hatte seinen Neffen nicht umgebracht. Es war ein Unfall gewesen. Perdix war unglücklich gestürzt, als sie gemeinsam zur Akropolis hinaufkletterten, um Messungen vorzunehmen. Es hatte nichts gegeben, was er für den Jungen

noch hätte tun können. *Der Junge hatte so viel Talent!*

Die Hände des Alten ballten sich zu Fäusten. Das Tappen wurde kräftiger. Langsam und bedacht darauf, sich keine Anspannung anmerken zu lassen, griff Kommissar Petrou nach seiner Aktentasche und schaute sich die Befunde an. Zwei Männer auf dem Wachturm. Sie trugen etwas auf dem Rücken. Eine Art Gleiter. *Wie zur Hölle hast du die zusammengebastelt, Alter?*

„Wir haben alle Mitarbeiter überprüft, die am Abend ihres Ausbruches gearbeitet haben. Keiner hatte Motive. Bis auf Ihren Sohn. Von ihm fehlt weit und breit jede Spur.“ Etwas im Gesicht des Alten hatte sich verändert, wenn auch nur für einen kurzen Moment. Ein paar Gesichtsmuskeln, die sich zusammenzogen, wache Augen, die sich mit einem Mal weiteten. Die Veränderung währte nur eine Millisekunde, aber es war Kommissar Petrou nicht entgangen. Angst? Oder war es Schuld?

„Ich habe meinen Neffen nicht umgebracht! Ich saß dreieinhalb Monate lang unschuldig in diesem verdammten Gefängnis!“ Wie oft sollte Daedalus es noch wiederholen? Er war kein Mörder. Er brachte keine Menschen um. Schon gar nicht seinen Neffen. Der Junge war doch so begabt. Es war ein verdammter Unfall gewesen... Er war gestürzt. Es hatte nichts gegeben, was Daedalus hätte tun können.

Der Alte versuchte abzulenken. Also wusste er doch, wo sein Sohn steckte? Petrou nahm die Fotos aus dem Ordner und legte sie dem Alten

vor die Nase. „Auf diesem Bild sind eindeutig Sie und eine weitere Person zu erkennen.“ Kommissar Petrou hielt eine Sekunde inne. Das Tappen hatte aufgehört.

„Wo ist Ihr Sohn?“

Nein! Daedalus würde ihnen nie verraten, wo Ikarus war. Er hatte an die Unschuld seines alten Vaters geglaubt, hatte mit ihm an einem Plan gearbeitet und ihn aus dem Gefängnis befreit. Die Gleiter hatte Daedalus gebaut, für den unbesetzten Wachturm hatte Ikarus gesorgt. Beide waren in verschiedene Himmelsrichtungen geflogen, Daedalus nach Westen und Ikarus gen Süden. Sie wollten sich wieder in Athen treffen. *Ob er wohl schon auf mich wartet? Ping.* Kommissar Petrou schaute auf sein Handy. Eine neue Nachricht. *Bitte rauskommen. Wir haben Neuigkeiten.*

Nach einer Weile kam der Kommissar zurück. „Wir haben Ihren Sohn gefunden.“ *Tap tap tap.* „Er muss mit dem Gleiter in das Meer...Er...ist tot. Es tut mir leid.“

Die Augen des Alten füllten sich mit Tränen. *Nein, nein, nein, nein, nein! Mein Kind...* „Ein Unfall. Es war ein Unfall“, murmelte er vor sich hin, bevor der Rest in Schluchzen unterging.

Text: Nadine Reichle

Genre: Sport-Doku

Guten Abend, meine Damen und Herren, ich begrüße Sie herzlich hier heute aus dem Studio, zum Finale des diesjährigen Wachsflügelns auf Kreta! Die Bedingungen könnten nicht besser sein, sehen Sie sich das an: wolkenloser Himmel, eine erfrischende Brise, und die Sonne blendet genau im richtigen Winkel. Die Zuschauer haben sich schon auf der Klippe und auf den Booten versammelt; alles wartet gespannt auf den allerletzten Wettkampf dieser Saison.

Hier sitzen bereits die Trainer – das bedeutet, die letzten Teambesprechungen sind schon gelaufen und es dürfte jeden Moment losgehen. Mehr oder weniger geduldig sind sie, schauen Sie sich diesen Minos an, mit dem Gesichtsausdruck schaut der aus wie ein Stier.

Und da sind sie schon, meine Damen und Herren, die beiden Finalisten in diesem Jahr, die Talentiertesten des Sports – der erfahrene Profi Dädalus, heute mit der Startnummer 100, und sein Sohn, der Überflieger Ikarus mit der Startnummer 101. Sie stehen bereit am Rand der Klippe, sie überprüfen noch ein letztes Mal ihre Flügel, bevor es an den Absprungpunkt geht.

Alles wartet gespannt auf– *das war das Signal*, das Finale hat begonnen, meine Damen und Herren! Da ist Dädalus, mit einem kräftigen Kick von der Kante hat er sich den Vorsprung verschafft, doch Ikarus lässt sich nicht so einfach abschütteln! Die Fans johlen und schreien und feuern ihre Idole an, doch die sind

hochkonzentriert und lassen sich nicht ablenken – und bekommen bei dem Wind sowieso nichts mit.

Na, das nenne ich mal ein Finale, meine Damen und Herren – Dädalus und Ikarus sind nun Kopf an Kopf, sie bieten sich gewissermaßen die Stirn, da fällt jegliche Vater-Sohn-Beziehung vom Himmel! Und dazu eine Geschwindigkeit, als seien sie auf der Flucht, und Eleganz, sag ich da nur, *Eleganz!*

Da! Das war eine wunderschöne Böe, haben Sie das gesehen, meine Damen und Herren?! Und Ikarus hat sie wunderbar genutzt, er reitet gewissermaßen auf dem Wind, schießt voraus wie ein geölter Blitz *und er schnappt sich die Führung*, schon fliegt er seinem Gegner weit voraus!

Dädalus versucht aufzuholen, doch die Windgötter scheinen heute nicht auf seiner Seite zu sein. Ikarus Vorsprung nimmt immer weiter zu; wenn der Junge so weitermacht, gehört der Sieg ihm und – JA, WAS MACHT DER DENN DA?!?!? *Was fliegt der denn so tief?!* Das wird auf jeden Fall mächtigen Punktabzug geben und ihn ordentlich an Geschwindigkeit kosten!

Aber Dädalus liegt noch immer zurück. Es sieht so aus, als würde er seinem Gegner etwas zurufen – versucht er es etwa mit Trashtalk? Na, bei dem Wind sollte das wohl kaum funktionieren und seine Konzentration wird davon auch nicht besser werden– UND WAS IST DENN DAS, JA WAS MACHT DER JUNGE DENN?!?!?!

Ikarus, pack‘ die Badehose ein



Das war keine Böe, die ihn da nach oben katapultiert hat, so nah an die Sonne, das kann nur eine pikante Strategie sein– JA, IST DER DENN VON ALLEN GUTEN WINDGEISTERN VERLASSEN?! Wenn er noch näher an die Sonne fliegt, wird ihn das noch seine Karriere kosten! Das ist *die* Chance für Dädalus; Ikarus scheint sich dem Sieg so sicher zu sein, dass er alle Vorsicht in den Wind– UND ER FÄLLT! UND ER FÄLLT! UND ER FÄLLT! Da fallen ihm sage und schreibe die Federn aus, meine Damen und Herren! Da hilft auch das panische Wedeln nicht, das er da versucht.

UND WIR HABEN EINEN GEWINNER!!! Dädalus ist der diesjährige Champion im Wachsflügel! Die Fans jubeln, Dädalus wird von seinem Team in Empfang genommen, während der Zweitplatzierte dieser Saison aus dem Meer gefischt wird. Ich hoffe, der Junge hat ein paar gute Berufsalternativen in petto, denn diese Karriere ist soeben wortwörtlich ins Wasser gefallen.

Text: Maja Bruns
Bilder: pixabay

Das Experiment

Genre: Science-Fiction

„Was machst du hier?“ Khalos blinzelte überrascht. „Dich rausholen?“

Die Antwort war ein kaltes Lachen. Diamantos sah nicht einmal von seiner Arbeit auf. „Kein Bedarf“, erklärte er knapp, bevor er seine Schweißermaske herunterklappte und mit dem Daumen den Hebel umlegte.

Khalos faltete irritiert die Flügel zusammen. So stur, wie sein Vater war, brachte es ohnehin nicht viel, jetzt mit ihm zu diskutieren. Außerdem würde er seine Stimme heben müssen, damit Diamantos ihn über das Rauschen und Britzeln der Schweißermaschine hören konnte. Und das wiederum konnte diesen ablenken. Und Khalos wollte sicher nicht der Grund sein, dass sein Vater einen Fehler machte. Dann würde es sicher kein weiteres Gespräch geben.

Er sah sich vorsichtig um. Die große Lagerhalle war nicht unbedingt, wie er sich ein Gefängnis vorstellte. Man hatte Diamantos auch offensichtlich die neuste Technik zur Verfügung gestellt.

Langsam, fast bedächtig, ging Khalos um die Werkbank herum und betrachtete aufmerksam, was sein Vater da so konzentriert bearbeitete. Diese Form... er hielt inne.

Diamantos drehte das Schweißgerät ab und betrachtete sein Werk kritisch. „Bist du nicht Switchblades Gefangener?“, versuchte Khalos es erneut. Viel Hoffnung hatte er nicht, doch nach einem abfälligen Schnauben, antwortete sein Vater. „Das denkt er vielleicht.“ „Und denkt er auch, dass du ihm eine Armee

baust?“ Die Frage wurde von einer Handbewegung begleitet, die das üppige Angebot an Materialien in den Regalen einschloss.

Diesmal lachte Diamantos sogar. „Vermutlich.“ Eine Weile arbeitete er schweigend, während Khalos zusah und sein Verdacht sich immer mehr erhärtete. „Du willst selbst rausfliegen.“ Die Idee war besorgniserregend. Was sein Vater da baute war ein schlechter Ersatz für echte Flügel. Es war nicht seine erste Kreation dieser Art, aber Schwingen aus Metall konnten nicht wirklich mit Kahlos mithalten...

Diamantos antwortete nicht und Khalos seufzte. „Und danach? Gehst du zurück?“ Wieder das abfällige Schnauben, das hieß dann wohl Nein. „Ich weiß, dass du unschuldig warst, aber wir sollten vielleicht den Rechtsweg in Betracht ziehen“, schlug Khalos vorsichtig vor. Diamantos überraschte ihn mit lautem Gelächter. Es klang fast... manisch. „Was ist daran so witzig?“, fragte er scharf. Diesmal klappte sein Vater die Schweißermaske hoch und drehte sich zu ihm um, ein beunruhigender Glanz in den Augen.

„Isaak war ein Idiot.“ Wieder lachte Diamantos, bizarr und befremdlich. „Niemand wird ihn vermissen.“

Khalos sog scharf die Luft ein. Mit kalten Fingern griff die Furcht nach ihm, als ihm klar wurde, dass sein Vater zu Recht verurteilt worden war. „Du hast ihn umgebracht“, flüsterte er entsetzt.

Diamantos hob nur die Schultern, keine Spur von Reue. „Er hätte den Ruhm für meine größte Errungenschaft eingeheimst“, erklärte der ältere Mann, als ob das ein durchaus verständlicher

Grund war, ein Familienmitglied umzubringen.

Khalos' Mund war plötzlich trocken und er wich unwillkürlich zurück in Richtung Tür. „Deine größte Errungenschaft?“, hakte er nach. Teils, um seinen Vater am Reden zu halten, teils, um zu erfahren, wovon er da sprach.

„Du“, antwortete dieser.

Er erstarrte. „Was?“, entfuhr es ihm, aber er war nicht sicher, ob er die Antwort hören wollte.

„Du bist nicht mein Sohn, du bist ein Experiment. Deine Flügel sind keine spontane Mutation, wir haben deine DNA verändert. Meine DNA war der Ausgangspunkt, den Fötus haben wir dann einer Frau eingepflanzt.“ Seine Stimme war kühl und ruhig. Als ob er nicht Gott gespielt hätte.

Ohne ein weiteres Wort drehte Khalos sich um und verließ das Gebäude. Er wollte nur noch weg von hier. Ohne groß darüber nachdenken zu müssen, entfalteten sich seine Flügel. Mit wenigen kräftigen Schlägen erhob er sich in die Lüfte, unter ihm breitete sich das Labyrinth aus, indem Switchblade Diamantos eingesperrt hatte. Fliegend konnte man leicht entkommen... ob das Absicht gewesen war? Vermutlich. Bei seiner Ankunft hatte er es bewundert, die verschlungenen Pfade... es war ein passendes Gefängnis für Diamantos.

Er schluckte, dreht seinem Erschaffer den Rücken und flog davon. Sollte der doch vom Himmel fallen.

Text: Ilona Fries

Ikarus und Dädalus

Genre: Horror

„Flieg nicht zu hoch mein Sohn, flieg nicht zu hoch mein Sohn“, waren die heiser gesprochenen Worte seines Vaters, die er noch hörte, bevor er im kalten grausamen Meer versank. Aus der dunklen und feuchten Enge des Labyrinths waren sie entkommen, abgemagert und dreckig, doch voller Hoffnung auf ein gutes Ende. Aus altem Holz, Kerzenwachs und den schneeweißen Federn von Möwen hatten sie sich Flügel gebaut, die den Winden trotzen sollten. Anfangs noch unsicher, schwangen sie sich hinauf und weit unter ihnen lag das graue Meer, dessen weißgekrönte Wellen nun klein und unscheinbar wirkten. Samos und Delos

passierten sie, die jetzt nur kleine grüne Flecken im weiten Meer waren und sie flogen so hoch, dass es fast schien, als wolle es über ihnen keine Wolken mehr geben.

Doch Ikarus wollte mehr, wer weiß schon welcher Teufel ihm eingeflüstert hatte höher zu steigen als jeder Mensch vor ihm, der Sonne entgegen, wie vor ihm nur Phaeton selbst. „Steig nicht zu hoch, Ikarus, sieh doch, die Sonne kommt zwischen den Wolken hervor“, hörte er nun seinen Vater unter sich. Doch jugendlicher Leichtsinn trieb ihn weiter an und so stieg er höher und höher und als die Sonne ihre volle Kraft entfaltete, schmolz das Wachs seiner Flügel und er schrie, schrie, dass er selbst die Möwen übertönte und mit einem Mal

roch es nach verbranntem Fleisch. Dädalus sah noch, wie sich das Feuer auf den Flügeln seines Sohnes ausbreitete und versuchte ihn einzuholen, doch es war dafür bereits zu spät. Halb versengt und haarlos, das Gesicht zu einer stummen Grimasse erstarrt, begann Ikarus zu sinken und ein unterdrückter Schrei

entfuhr dann seiner Kehle, den sein Vater nie vergessen sollte. Er sank und sank, einer verlöschenden Fackel gleich, immer weiter hinab und nun zog sich auch der Himmel zu und es begann in Strömen zu regnen. In der Ferne erhellten Blitze den Horizont und Dädalus hatte Mühe sich selbst noch in der Luft zu halten. Ikarus aber versank mit einem Mal im Meer und ertrank darin nach kurzer Zeit. Dädalus flog zu der Stelle hinab, doch nur ein paar versengte Feder zeugten noch davon, dass hier eben noch sein Sohn gewesen war. Mit krankem Herzen landete er auf Ikaria, einer kleinen Insel in der Nähe und fand unter einigen Bäumen Zuflucht und fiel in einen unruhigen Schlaf. Drei Tage und drei Nächte trauerte er um seinen Sohn und aß und schlief beinahe nicht in dieser Zeit und er verwünschte all seine Erfindungen, die ihn doch nur in diese Lage gebracht hatten. Am siebten Tag macht er sich auf, den Strand nach Anzeichen für seinen Sohn abzusuchen und als er am Abend fast schon aufgeben wollte, fand er den aufgedunsenen Körper seines Sohnes in einer kleinen Bucht, an deren hinterem Ende er lag. Er war ansonsten eindeutig wiederzuerkennen, nur die beiden Augen fehlten, leere Höhlen, die nun ratlos in den Himmel schauten. Dädalus begrub seinen Sohn zu Füßen eines kleinen Hügels, auf dem Olivenbäume standen und verließ die Insel dann, um nie wieder dorthin zurückzukehren.

Text: Jonas Scheuch
Bilder: pixabay



Ikarus

Genre: *Film Noir*

Ich schlendere am Strand entlang, meine lange schwarze Toga flattert im Seewind wie Fledermausflügel. Die Wolken über dem Meer türmen sich zu bedrohlichen, rauchgrauen Gebirgen auf. Die Insel scheint mich meinen Fehler spüren lassen zu wollen. Meine Assistentin lehnt sich gegen die Sturmbrisen, ihr Gewand umspielt ihren zerbrechlichen Körper.

„Es ist unheimlich hier“, ruft sie gegen das Seufzen der See an und ich lege einen schützenden Arm um sie. Ich ziehe meine breite Hutkrempe tiefer ins Gesicht, um den aufgepeitschten Sand von meinen müden Augen fernzuhalten. In Athen lachen sie mich aus für diesen Hut – doch ich bin mir sicher, dass er sich als Mode durchsetzen wird. Und wenn es 2000 Jahre oder länger dauert, bis zu einer Zeit, in der Ermittler wie ich nicht mehr an Stränden und auf Inseln, sondern durch gigantische Städte und über gepflasterte Straßen wandern.

„Detektos, was wollen wir überhaupt hier?“, fragt Bethaphia, von allen nur Betty gerufen, und sieht mit großen Rehaugen zu mir auf. „Das wirst du gleich sehen, Schätzchen“, raune ich ihr mit rauer Stimme zu und beschleunige meinen Schritt, als ich die Spitze des Grabmals zwischen den Felsen entdecke.

Wir nähern uns dem kleinen Mausoleum, das bewacht wird von einer Marmorstatue. Ein junger Mann mit stolzen Zügen und traurigem Blick schaut aus steinernen Augen zu uns herab. „Wer ist das?“, will Betty wissen. Ihr blondes Haar hat sich aus dem Knoten gelöst, zu dem sie sie sonst hochsteckt. „Das, mein Liebchen, ist mein einziger ungelöster Fall. Ein ewiges Mahnmal an mein Versagen. Und daran, dass wir alle nur Staubkörner im ewigen Sturm des Universums sind. Dieser junge Mann, Ikarus, war meine Verantwortung. Sein Vater Dädalus erhielt vor Jahren von König Minos den Auftrag, auf Kreta ein Labyrinth zu bauen. Er hatte mich vor seinem Fortgehen beauftragt, ihn und seinen Sohn Ikarus zu suchen und zu retten, falls sie nicht innerhalb einer gewissen Zeit von Kreta zurückkehrten.“ Ich sinke vor dem Grabmal auf die Knie und meine Faust fährt auf den steinigen Boden nieder. „Dädalus wusste, dass ich der beste Detektiv in ganz Griechenland war. Doch ich konnte die beiden nicht finden. Ich hatte versagt. Dädalus und Ikarus... sie mussten sich anders behelfen. Dädalus baute den beiden Flügel aus Wachs und Federn, und wäre der junge Ikarus in seinem unschuldigen Übermut nicht zu nah an die Sonne geflogen...“ Ich schaue auf zur Marmor gewordenen Anklage. *Detektos hat versagt*, scheint Ikarus' steinernes Antlitz in die Welt hinauszurufen.

Ich entkorke die Amphore, die ich stets in einer Innentasche meiner Toga bei mir trage, und proste der Statue zu. Dann kippe ich mir den brennenden Schnaps, den ich von einer Reise nach Alba mitgebracht habe. Whisky nennen sie es, und sein feuriges Aroma ist das einzige, was dieser Tage meinen tauben Geist noch ein wenig beleben kann. Ich habe meine Lektion gelernt. Das Leben ist kein Spiel. Wir sind die Ratten unter den Füßen der Götter. Und noch eines weiß ich nun: „Wer zu nah an die Sonne fliegt, verbrennt sich seine hübschen, zerbrechlichen Flügel.“

Betty sieht mich bei diesen Worten fragend an und legt mir ihre zarte Hand an die Wange. „Verbrenn' dir deine Flügelchen nicht, Betty“, flüstere ich bedeutungsschwer, und sie schüttelt den Kopf. „Ich bin aus härterem Stoff als Wachs.“ Dann küsst sie mich und wir schlendern gemeinsam in die Dunkelheit davon. Zwei Schatten am Strand, ein Detektiv, seine Assistentin, und die Erinnerung an die Vergänglichkeit unserer Existenz.

Text: Sophia Rosenberger

Daedalus und Ikarus

Genre: *Kinderbuch*

Auf einer Insel namens Kreta, da lebte ein König. Dieser König hieß Minos, und er hatte ein großes Labyrinth auf seiner Insel. Früher einmal war in diesem Labyrinth ein großes Monster mit dem Kopf eines Stiers und dem Körper eines Menschen eingesperrt gewesen. Dann kam ein Held, und er fand das Monster im Labyrinth mithilfe eines roten Fadens. Diesen Faden hatte Daedalus erfunden.

König Minos war sehr wütend darüber, dass Daedalus dem Helden geholfen hatte. Deswegen sperrte er Daedalus in das Labyrinth. Auch den Sohn von Daedalus, der Ikarus hieß, sperrte er ein. Daedalus und Ikarus saßen sehr lange in dem Labyrinth.

„Was sollen wir tun, Vater?“, fragte Ikarus oft. „Der König von Kreta hat viele Schiffe und viele Männer, die das Land bewachen. Was können wir tun? Wie sollen wir fliehen?“

„Ich weiß es nicht, mein Junge“, antwortete Daedalus stets. „König Minos ist ein sehr mächtiger Mann. Ich weiß nicht, wie wir aus diesem Labyrinth entkommen könnten.“

Vater und Sohn wanderten viel und lange durch das Labyrinth, aber sie konnten den Ausgang ohne den roten Faden nicht finden. Den roten Faden aber hatte der Held mitgenommen. Sie wanderten durch tiefe, unterirdische Höhlen und stiegen in himmelhohe Türme hinauf. Aber den Ausgang fanden sie nicht.

Als sie schließlich an der Spitze des höchsten Turms ankamen, schaute Ikarus zu einem Fenster hinaus.

„Ein Vogel müsste man sein“, sagte er. „Eine Möwe, oder ein Adler. Dann könnten wir einfach davonfliegen.“

Und Daedalus sagte: „Das ist eine gute Idee, mein Sohn! Suche mir so viele Vogelfedern, wie du finden kannst, und ich werde uns Flügel bauen. Denn König Minos überwacht das Land mit seinen Männern und das Meer mit seinen Schiffen, aber den Himmel überwacht er nicht.“

Und so sammelte Ikarus so viele Vogelfedern, wie er finden konnte. Er brachte sie zu seinem Vater, und Daedalus baute aus Holz ein Gestell. Dann klebte er die Federn mit Bienenwachs an das Holz.

„Im Morgengrauen fliegen wir los“, sagte Daedalus zu Ikarus. „Aber pass auf: Du darfst nicht zu nahe an die Sonne fliegen, sonst wird das Wachs weich und schmilzt. Und du darfst nicht zu nahe an das Wasser fliegen, sonst wird das Wachs nass und die Federn fallen ab. Versprichst du mir das, Ikarus?“

„Ich verspreche es dir“, sagte Ikarus ernst.

Sobald die Sonne aufging, kletterten Daedalus und Ikarus auf den höchsten Turm des Labyrinths, zogen sich die Flügel an und flogen

los. Es war wunderbar: Die Männer auf dem Land deuteten nach oben, aber sie konnten sie mit ihren Pfeilen nicht treffen. Die Männer auf den Schiffen ruderten, so schnell sie konnten, aber sie konnten Daedalus und Ikarus nicht erwischen.

Daedalus und Ikarus flogen an vielen Inseln vorbei: an Salos und an Demos und an Lebinthos. Das Fliegen machte Ikarus sehr viel Spaß. Er flog nach oben zum Himmel, und er flog nach unten zum Meer. Er machte Luftsprünge und schlug Saltos. Er drehte sich wild im Kreis und jauchzte.

„Sei vorsichtig!“, rief Daedalus, aber da war es schon zu spät. Ikarus war zu nahe an die Sonne gekommen. Das Wachs auf seinen Flügeln schmolz, und Ikarus fiel ins Meer. Daedalus konnte ihn nicht retten und so flog er traurig nach Hause. Um seinem Sohn zu gedenken, benannte er die Insel, in deren Nähe Ikarus abgestürzt war, nach ihm: Ikaria.

Text: Katrin Holzapfel



Impressum

Herausgegeben durch
Nadine Reichle

-HoPo-
AStA am FTSK
An der Hochschule 2
76726 Germersheim

Das Redaktions-Team
Marta Stoinska
Janne Bittner
Luisa Ketelhut
Sophie Röther
Irina Hägele
Anne Engelskirchen

Layout & Design
Nadine Reichle

Außerdem Dank an
Thomas Baumgart
Den Schreibzirkel
Mike Carla
Frank Seiffert

Rechtliches
Die Inhalte des 06|kurier sind urheberrechtlich geschützt. Die Verfielfältigung und Weiterverwendung dieser Inhalte bedarf der schriftlichen Genehmigung der Redaktion. Gefundene Rechtschreibfehler dürfen gern behalten werden.

WAS IST BRAUN UND RENNT DURCH DEN WALD?
JOGGOLADE.

WAS IST GRÜN UND SCHAUT DURCHS SCHLÜSSELLOCH?
EIN SPIONAT.

TAGE, AN DENEN MAN PLANT, BANANEN ZU ESSEN, NENNT MAN AUCH BANANENPLANTAGE.

WAS IST EIN Toter SPANNER?
WEG VOM FENSTER.

WAS STEHT AUF DEM GRABSTEIN EINER PUTZFRAU?
SIE KEHRT NIE WIEDER.

WAS MACHT EIN OSTFRIESE MIT EINEM MESSER AM MEER?
IN SEE STECHEN

WIE NENNT MAN EINEN KEKS UNTERM SONNENSCHIRM?
EIN SCHATTIGES PLÄTZCHEN

TREFFEN SICH 2 ZAPFSÄULEN. FRAGT DIE EINE: "WIE GEHTS DIR?"
ANTWORTET DIE ANDERE: "NORMAL. UND DIR?"
SAGT DIE ANDERE: "SUPER.

HEIßT ES DER GERADE KURVE, DIE GERADE KURVE ODER DAS GERADE KURVE?
ES GIBT KEINE GERADE KURVE

WIE SAGT MAN "KALTER HINTERN" AUF SÄCHSISCH?
BOFROST

WAS LIEGT AM STRAND, IST SCHLECHT GELAUNT UND SPRICHT UNDEUTLICH?
EINE MIESNUSCHEL

WAS HEIßT TOILETTENWAGEN AUF SÄCHSISCH?
GLOBUS

WAS IST WEIß UND KRIECHT DEN BERG HINAUF?
EINE LAWINE MIT HEIMWEH

WAS MACHT EIN MATHEMATIKER IM GARTEN?
WURZELN ZIEHEN

WAS IST EIN COWBOY OHNE PFERD?
EIN SATTELSCHLEPPER

GEHT EIN COWBOY ZUM FRISEUR. KOMMT ER WIEDER RAUS, PONY WEG.

WIE HEIßT EIN POLIZIST OHNE HAARE?
GLATZCOP

A hand-drawn illustration of a drum set, including a bass drum, two tom-toms, and two cymbals. Above the drums, the sound 'Badumm-tssss...' is written in a handwritten style.

Witze: der Schreibzirkel
Zeichnung: Sophie Röther
Grafik erstellt mit Canva